



Peter Zellmann / Horst W. Opaschowski

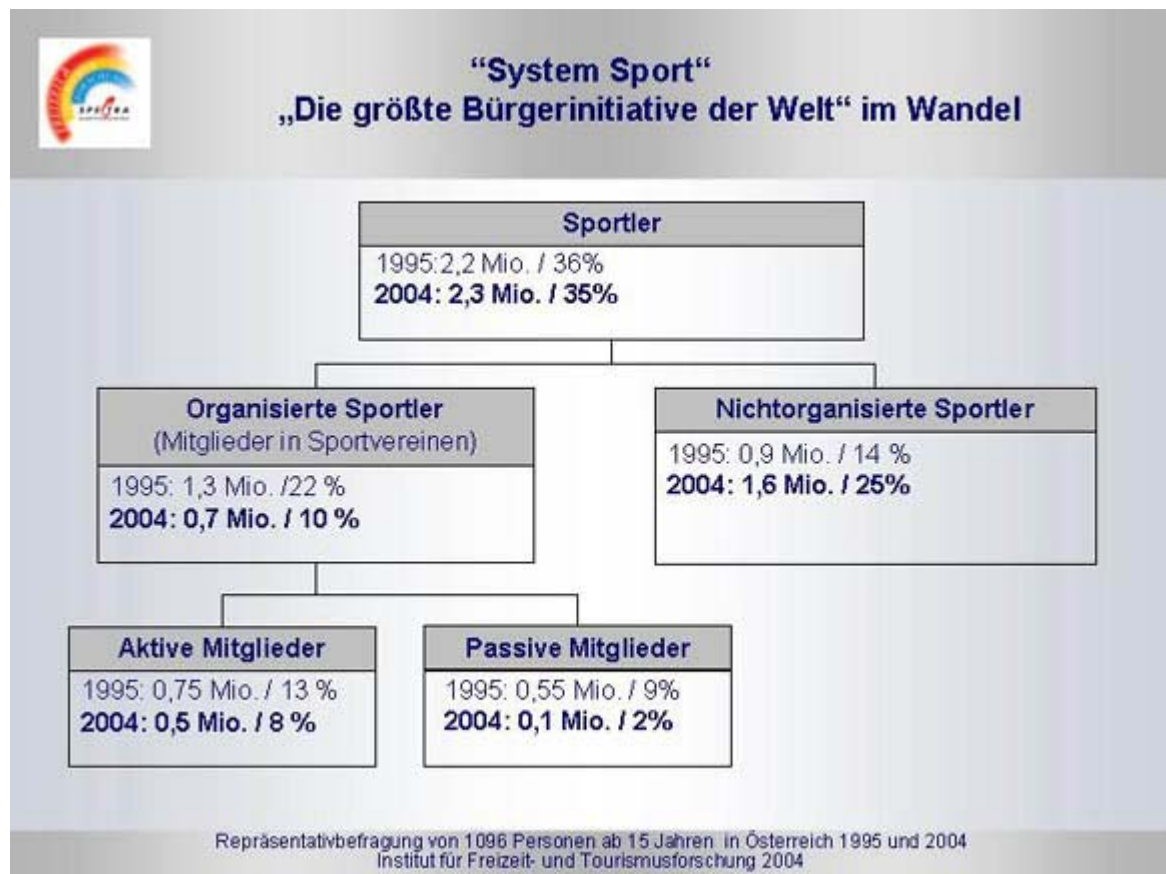
Dem Sportverein „laufen“ die Mitglieder davon

Der Wunsch nach Unabhängigkeit von Sportplätzen, Turnhallen und Öffnungszeiten ist das Prinzip, nachdem sich die Menschen ihren Sport zunehmend selbst organisieren.

Mit der Outdoor- und Erlebnisorientierung der Menschen entstand ein neuer Typ von Sporttreibenden.

Wellness einerseits und der Wunsch nach Veränderung andererseits sind die Bedürfnisse der Sportler in Österreich, die von den Sportvereinen offensichtlich zu wenig erfüllt werden können. Die Folge:

In den letzten 10 Jahren hat sich die Mitgliederzahl in den Sportvereinen halbiert.



Ein verändertes Sportverständnis als Herausforderung der Sportpolitik

In Österreich gibt es etwa 12.700 Sportvereine. Der organisierte Sport (BSO) definiert sich selbst als Sportvertretung für Österreich. Hunderttausende von Aktiv- und Gelegenheitssportlern nutzen das vielseitige Spektrum vom Einspartenverein (mit zwanzig Mitgliedern) bis zum Großverein (mit über zehntausend Mitgliedern). Andererseits erschüttert ein grundlegender Struktur- und Wertewandel das Sportsystem in seinen Fundamenten. Dieser Wandel wurde bereits Anfang der achtziger Jahre vorausgesehen und vorausgesagt.

- Als Ausdruck eines freizeitorientierten Lebensgefühls entwickelt sich eine neue Form des Sportlerlebens, in dessen Mittelpunkt das persönliche Wohlbefinden - auch und gerade für Ungeübte - stehe.
- Eine deutliche Entinstitutionalisierung sei im Alltagsverhalten beobachtbar. Die Flucht aus den Institutionen droht mit der Folge jederzeit kündbarer Zeitmitgliedschaften, Engagements auf Zeit oder Abruf.
- Neue Bewegungsangebote mit Betätigungsmöglichkeiten für alle breiten sich aus - ohne Zwang zur Vereinsmitgliedschaft. Ein Umdenken in den öffentlichen Sporteinrichtungen tut seit langem Not, denn die kommerziellen Anbieter sind nicht mehr aufzuhalten in einer Zeit, in der sich die Sportbewegung insgesamt zusehends kommerzialisiert und individualisiert.

In Deutschland (DSB), aber ähnlich auch in Österreich (BSO) konnte der offizielle Sport damals noch gelassen reagieren und ein Umdenken für entbehrlich halten: „Wir werden kein Land der Fitness-Center und Sportstudios wie Amerika“ (DSB-Präsident Willi Weyer 1983). Inzwischen hat die Konsumwelle den organisierten Sport geradezu überrollt.

Bis in die siebziger Jahre hinein galt der Sport als die herrlichste Nebensache der Welt. Doch danach wurde der Sport für viele Menschen fast zur Hauptsache des Lebens. Niemals zuvor hatte der Sport weltweit eine so große individuelle und auch gesellschaftliche Bedeutung wie in dieser Zeit. Die Zahl der Sportinteressierten nahm explosionsartig zu, die der regelmäßig Sporttreibenden allerdings kaum.

DIE ZUKUNFT DES SPORTS

Prognose aus der Sicht von 1987

„Ausblick in die Zukunft:

1. Aus Fitness wird Wellness. Die weibliche Perspektive.
2. Sport als letztes Abenteuer. Die männliche Perspektive.

Dennoch: Auch im Jahr 2000 wird es viele Menschen geben, die – ohne Sport und mit einem Minimum an Bewegung – ganz gut leben können und wollen. „Sport für alle“ bleibt auch in Zukunft, was er schon immer war, eine konkrete Vision.“

Quelle: H.W. Opaschowski: Sport in der Freizeit.

Band 8 der B·A·T Schriftenreihe zur Freizeitforschung, Hamburg 1987, S. 34 ff.

Das Fitness- und Gesundheitsbewusstsein nach amerikanischen Vorbild verdrängte die alte „Leibeskultur“. Und die aus der Arbeitswelt entlehnten Grundprinzipien von Leistungsdruck und Konkurrenzdenken wurden infragegestellt. Der Sport individualisierte sich zusehends und sprengte traditionelle Disziplinengrenzen vom Gerätturnen bis zur Leichtathletik. Neue Sportarten wie z.B. Aerobic, Triathlon oder Großstadt-Marathon breiteten sich aus. „Mountainbiken“ und „Inline Skaten“ wurden zu neuen Volkssportarten. Nicht nur für die Jugend. Und die Industrie half kräftig nach. Systematisch leitete sie eine Phase der Kommerzialisierung des Sports ein. Folgerichtig wurde auch in den achtziger Jahren der so genannte „Amateur-Paragraph“ in den Sportwettbewerben liberalisiert. Der Sportboom hatte als Massenbewegung aber mehr mit „Outfit“ und „Event“ zu tun als mit Teilnahme und Teilhabe.

Zur gleichen Zeit revolutionierte sich die Medienlandschaft in Deutschland. Noch zu Beginn der achtziger Jahre gab es keinen einzigen privaten Fernsehsender. Wenige Jahre später war, in Österreichs zumindest über Kabelanbieter und Satellitenanbieter ein harter Kampf der öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsender um die Publikumsgunst entbrannt. Um Zuschauer zu gewinnen, wurde das wachsende Sportinteresse der Bevölkerung systematisch zur Eroberung von TV-Marktanteilen genutzt. Live-Übertragungen von Fußball- und Tennisspielen gab (und gibt) es plötzlich inflationär auf allen Kanälen.

In den neunziger Jahren wandelte sich das Bild. Genauso schnell, wie sich das „1:0“ im

Fußballsport überlebt, veränderte sich jetzt auch die Einstellung der Bevölkerung zum Sport als Ausdruck einer neuen Bewegungskultur. Es zeichneten sich Züge einer Erlebnisgesellschaft ab, in dessen Gefolge der Sport weitgehend unerwartet mit Konkurrenten außerhalb des eigenen Lagers zu kämpfen hatte - mit der Kino- und Medien-, Shopping- und Kneipenkultur, mit tropischen Badelandschaften vor der Haustür und paradiesischen Traumstränden in erreichbarer Ferne. Das System Sport sah sich zunehmend mit dem Problem einer Quadratur des Kreises konfrontiert: Denn Freizeitsportler waren zugleich

- Städtebummler und Kaufhauskunden,
- Kinobesucher und Kneipengänger,
- Autofahrer und Urlaubsreisende.

Und alle waren auf der Suche nach neuen Erlebnissen. Sie wollten in erster Linie Erlebniskonsumenten sein. Eine expansive Erlebnisindustrie wurde zur größten Herausforderung für den erfolgsverwöhnten Sport. Wie zwischen TV-Anstalten „hoppten“ immer mehr Konsumenten zwischen Sportvereinen und Fitnessclubs und wechselten dabei ihre Sportarten mitunter wie ihre Kleidung und ihre Hobbys. Was Anbieter und Medien nicht wahrhaben wollen: Teilnehmerzuwächse da waren (und sind) aber immer mit Teilnehmerrückgängen in einem anderen Bereich verbunden.

Sportverbände und Sportpolitik können sich nicht mehr länger den Einflüssen der modernen Zeit entziehen. Sie müssen mit dem Wandel leben lernen: Schließlich ist Tauziehen einmal eine olympische Disziplin gewesen; andererseits hat es Surfen, Beachvolleyball oder Snowboarden früher nicht gegeben. Die österreichischen Bundessportorganisation sollte sich zum Interessenanwalt traditioneller und neuer Sportformen, organisierter und nichtorganisierter Sportler machen, wenn eine Zersplitterung des Sports verhindert werden soll oder über ein neues organisatorisches Dach des „Sports für alle“ nachgedacht werden muss.

Schon 1973 hatten die Autoren prognostiziert und gefordert: „Die Diskussion über ein neues Sportverständnis muss geführt werden. Sie wird nicht konfliktfrei verlaufen ... Genau dies erweist sich als ein Problem, das in Zukunft zur größten Herausforderung werden kann. Der Freizeitsport ist in den letzten Jahren gerade deshalb zu einer Massenbewegung geworden, weil er sich zunehmend im nichtorganisierten Bereich abspielt. So war die TSA in Wien mit 35.000 aktiven Mitgliedern in den 80er Jahren der größte „Sportverein für Nichtmitglieder“. Ein Organisationsmodell für den Sport das vom organisierten Sport zwar „besiegt“ wurde, als Modell zwischen Ehrenamtlichkeit und Kommerzialisierung bis heute aber nichts an innovativer Kraft verloren hat. Die Prognose ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Hunderttausende sporttreibende Individualisten haben sich zu einer Massenbewegung entwickelt. Die Sportwissenschaft hat den Wandel im Sportverständnis bestätigt und eine „kulturelle Neudefinition des Sports“ gefordert. Die institutionelle Sinnggebung von Sport, wie sie etwa in Schule und Sportverein vorgenommen wird, wird nicht mehr fraglos akzeptiert. Vor allem die Jugend entwickelt ihr eigenes subjektives Verständnis davon, „was Sport für sie selbst bedeutet und was nicht mehr zum Sport gehört“ (Baur/Brettschneider 1994, S. 16).

So wird es in naher Zukunft zu einer Verstärkung der Zweiteilung des Sports kommen. Diese beiden Betrachtungsweisen driften aber eher auseinander als dass sich Synergien ergeben. Die eine führt zum Freizeitsport in seiner ganz individuellen Ausprägung und Zielsetzung. Die andere zum traditionellen Sportverständnis im Sinne von Identifikation mit „Siegern“ und „Nationalmannschaften“. Für eine Kultur in der Entgrenzung der Kapitalmärkte, Gewinnmaximierung und Erfolg haben, an sich hohe Werte darstellen, wird die „Personalisierung von Siegen“ wichtiger denn je. Durch sie erfolgt die mögliche Identifikation mit Leistung und Erfolg.

Man muss sich andererseits aber auch vor Augen halten, dass „der unablässige Wunsch siegen zu wollen, keinesfalls als natürlich, sondern als kulturelles Phänomen angesehen werden sollte“ (Weiß 1999: 35). Dieser Wunsch ist aber eben nicht in allen Kulturen so

stark ausgeprägt ist wie in den westlich entwickelten Industrienationen

Ein individualisierter Sport kann in Zukunft zur Bedrohung für die organisatorische Einheit des Sports werden. Der organisierte Sport steht vor einer großen Bewährungsprobe: Was soll er den wachsenden Individualisierungswünschen entgegensetzen? Die Sportarten werden immer spezieller, ausgefallener und extremer. Wo liegen die Grenzen für die Abkopplung der unorganisierten Individualsportarten vom System des Leistungssports? Werden die Sportstätten alten Stils - die Turn- und Schwimmhallen, die Spiel- und Leichtathletikplätze - bald halb leer stehen, weil sie für organisierte Mitglieder in Sportvereinen, nicht aber für Millionen bewegungsfreudiger Individualisten geschaffen wurden?

Die Sportvereine werden in Zukunft vor allem mit drei Problemen zu kämpfen haben:

- Die Erlebnisorientierung fördert die individuelle Spontaneität und lässt die Organisationsbereitschaft sinken.
- Mit dem Trend zur Single-Gesellschaft steigt die Zahl der Ein-Personen-Haushalte sprunghaft an. Alleinlebende haben bisher im Sportverein keine Lobby. Unter den Mitgliedern sind Familienhaushalte fast doppelt so stark vertreten wie Alleinlebende.
- Die demographische Entwicklung lässt die Kinder- und Jugendlichenzahl sinken, so dass es gravierende Nachwuchsprobleme in den Sportvereinen geben wird.

Der Sport galt jahrzehntlang als verlängerter Arm des Berufs, ja als Spiegelbild der Arbeitswelt, weil er strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Leistungssystem Arbeit aufwies. Mit dem Strukturwandel in der Arbeitswelt kann auch ein Bedeutungswandel im Sport verbunden sein. Wird dann der Sport sogar - subjektiv gesehen - weniger wichtig im Leben? Andere Aktivitätsbereiche wie Medien, Konsum, Kultur und Tourismus können in der persönlichen Wertehierarchie nach oben rücken.

Die Konkurrenten des Sports (Kultur, Medien, Unterhaltung, Mobilität, Tourismus, Erlebniskonsum) werden immer attraktiver. Der Sport - für die BSO „eine große soziale Bewegung mit flächendeckenden Auswirkungen für das Gemeinwohl“ muss um seine gesellschaftspolitische Schlüsselstellung kämpfen.

Literaturverzeichnis

- B.A.T.-Freizeit-Forschungsinstitut (Hrsg.) (1987): Sport in der Freizeit, Hamburg
B.A.T. Grundlagenstudie zur Freizeitforschung, Bd. 8; Hamburg.
BAUR, J./W.D. BRETTSCHEIDER: Der Sportverein und seine Jugendlichen (Bd. 19 der Edition Sport und Wissenschaft), Aachen 1994
WEISS, O. (1999): Einführung in die Sportsoziologie.